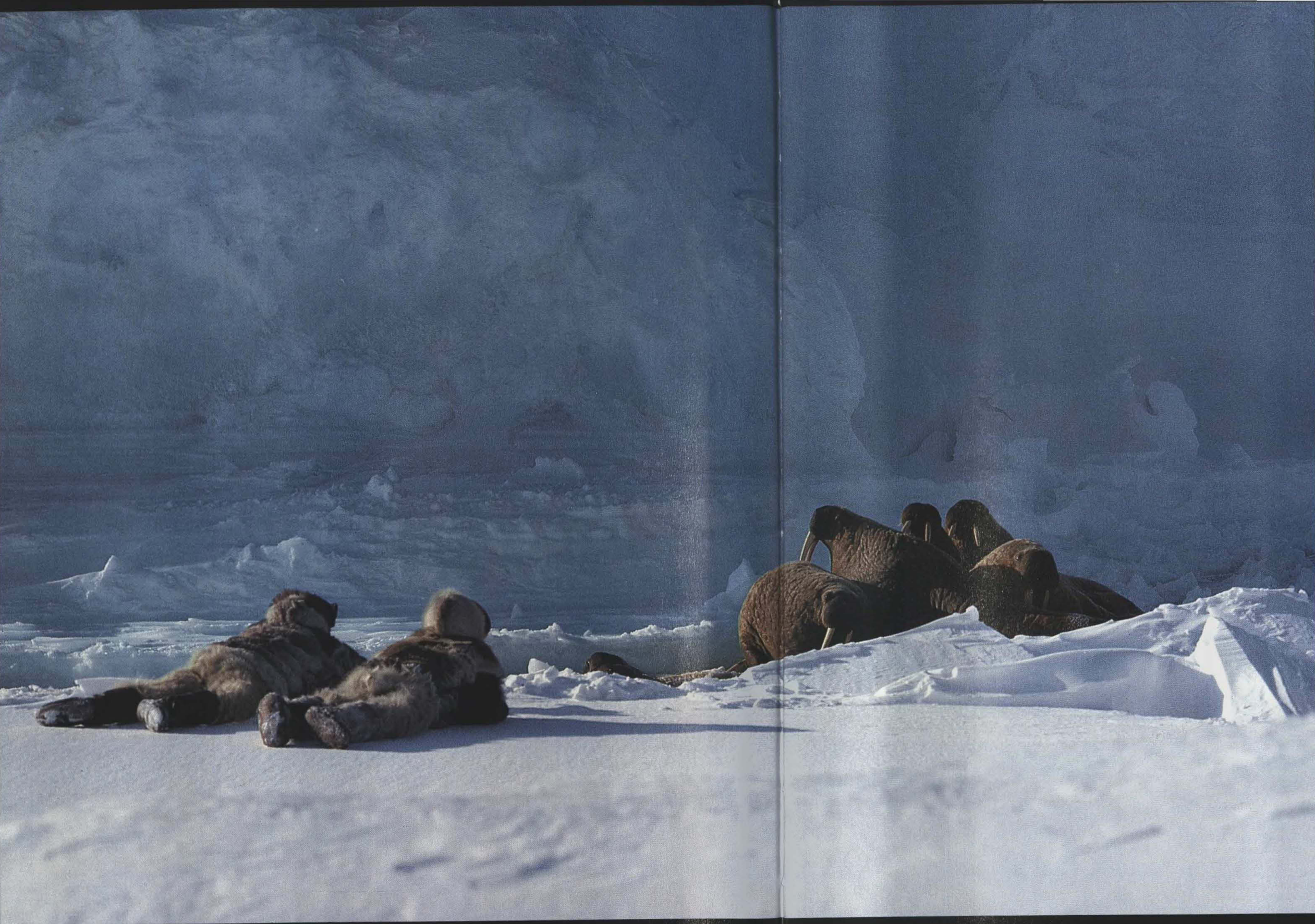
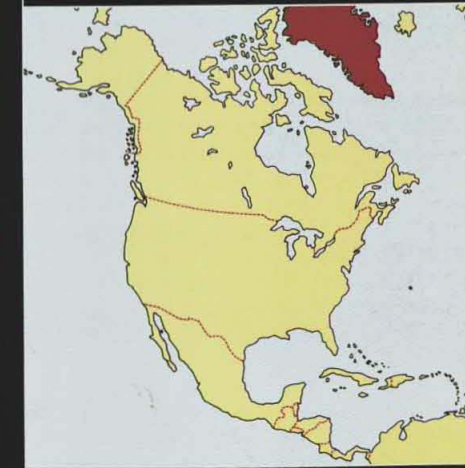


Grönland findet trotz seiner abgeschiedenen Lage, seiner geringen Einwohnerzahl und seiner schwachen Wirtschaftskraft relativ häufig in unseren Medien Beachtung. Auch wenn in der Regel soziale, kulturelle oder wirtschaftliche Probleme im Mittelpunkt der Berichterstattung stehen, klingen immer wieder Respekt oder Bewunderung für die Grönländer mit, die entschlossen zu sein scheinen, ihr Schicksal in die eigenen Hände zu nehmen und dazu schrittweise eine wachsende politisch-administrative Eigenständigkeit zu erringen.

Die Arktis: Wer verbindet mit diesem Begriff nicht die Vorstellung von einem lebensfeindlichen Raum im hohen Norden, in dem Dunkelheit, Kälte, Schnee und Eis vorherrschen? Dieses Bild gilt es jedoch zu relativieren. Die Landgebiete der Arktis sind zwar die meiste Zeit des Jahres mit Schnee bedeckt, aber nur wenige Teile sind vergletschert. Der weitaus größte Teil der arktischen Landflächen ist im kurzen Sommer schneefrei. Die unwirtliche Umwelt hat dort eine ganz besondere Pflanzen- und Tierwelt entstehen lassen, die einer zähen einheimischen Bevölkerung zu überleben hilft und punktuell sogar eine dauerhafte Besiedlung möglich macht.

Amtl. Name:	Grönland
Amtssprachen:	Dänisch und Grönländisch
Einwohner:	53 000
Fläche:	2 175 600 km ²
Hauptstadt:	Godthåb (Núk)
Polit. Status:	Außengebiet Dänemarks mit innerer Autonomie
Kfz-Zeichen:	DK
Zeitzone:	MEZ -2 bis -5 Std.
Geogr. Lage:	Arktis; Nordatlantik, zwischen Kanada und Island



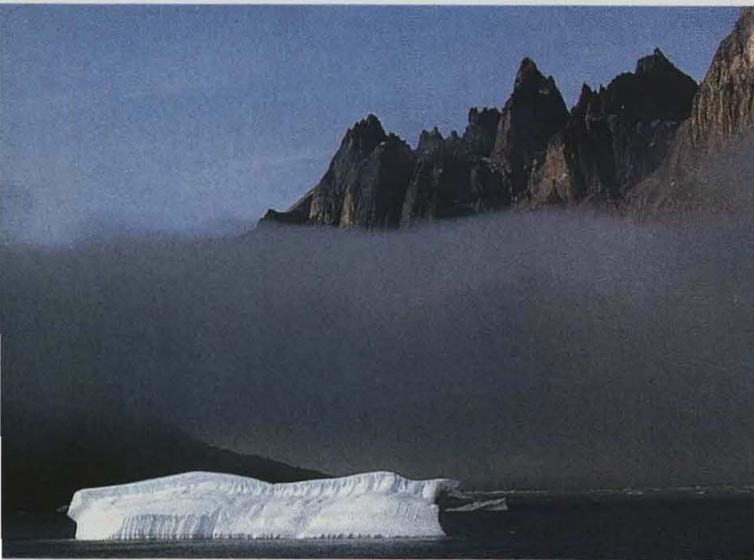
Grönland und die Arktis

Wenn die Eskimos bewegungslos liegend auf dem Eis verharren, halten die ruhenden Walrosse ihre Jäger für Artgenossen.

Am Rande des ewigen Eises

Der Name Island (Eisland) wäre für die größte Insel der Welt eigentlich treffender als Grönland (Grünland), denn nur knapp 16 Prozent der Landfläche sind als unterschiedlich breit ausgebildeter Küstenstreifen überhaupt eisfrei. Während an der Ostküste schroffe Hochgebirgsformen vorherrschen, zeichnet sich die Westküste durch ein sanfteres Relief aus: An die schmale, vom Meer geformte Küstenplattform schließt sich zumeist eine durch Gletscher und Inlandeis geprägte Plateau- und Mittelgebirgslandschaft an.

Rund 84 Prozent des Landes aber werden vom mächtigen, bis auf über 3000 Meter Höhe ansteigenden Inlandeis und seinen zum Meer herabführenden Talgletschern eingenommen, die zahllose Eisberge freisetzen. Entlang der Ostküste transportiert der kalte Ostgrönlandstrom gewaltige Eismassen aus dem Polarmeer nach Süden und um Kap Farvel herum auch noch eine Strecke nach Norden; dabei vermischt er sich mit dem warmen Irmingerstrom, einem Zweig des Golfstroms, der vor Island nach Westen abbiegt und den Ostgrönlandstrom zunächst auf seiner Außenseite begleitet.



Dies schafft vor Westgrönland günstige Lebensbedingungen für die Fischbestände und bewirkt außerdem, daß das sogenannte Offenwassergebiet zwischen Paamiut (Frederikshåb) und Sisimiut (Holsteinsborg) ganzjährig eisfrei bleibt, während die übrigen Küstenbereiche über mehrere Monate vom Pack- oder Treibeis eingeschlossen werden.

Grönland gehört insgesamt zum arktischen Klimabereich, weist also auch im wärmsten Monat Mitteltemperaturen von unter zehn Grad Celsius auf. Angesichts der gewaltigen Nord-Süd-Erstreckung der Insel über mehr als 2600 Kilometer gibt es jedoch hinsichtlich Sonnenstand und Temperatur deutliche Abstufungen. So geht bei Thule in Nordgrönland die Sonne im Sommer rund vier Monate lang nicht unter – im Winter allerdings kommt sie ebensolange nicht über den Horizont; südlich des Polarkreises hinge-

gen, also etwa ab der Höhe von Sisimiut, tritt dieses Phänomen der Mitternachtssonne gar nicht auf.

In Klima und Vegetation unterscheidet sich die Außenküste mit der für sie charakteristischen Tundrenflora deutlich von den Fjord-Innenbereichen, die – erwärmt durch föhnartig vom Inland herabfallende Winde – sogar eine waldähnliche Vegetation mit Birken- und Weidengebüschen aufweisen. In diesem Gebiet ließen sich vor fast genau 1000 Jahren die Wikinger nieder.

Vom Jäger zum Fischer

Um die Wende vom elften zum zwölften Jahrhundert erreichten die Vorfahren der heutigen Grönländer vom kanadischen Archipel aus den Norden der Insel. Die Träger dieser nach dem ersten Fundort als Thule-Kultur bezeichneten Phase lebten vornehmlich von der Jagd auf Seesäuger, insbesondere auf den Grönlandwal. Sie besaßen bereits jene technische Ausrüstung einer klassischen materiellen Kultur, deren Objekte wir heute fast nur noch im Museum bewundern können: Kajak, Umiak (ein offenes, mehrsitziges Boot), Hundeschlitten, Harpunen, Lanzen, Speere, Pfeil und Bogen und sogar Schneebrieten.

◀ *Die steilen Randgebirge im Osten Grönlands werden von zahlreichen, ins Meer mündenden Gletscherströmen durchquert, Eisnebel bildet sich über dem arktischen Ozean, wenn wärmere Luftmassen über kaltes Meereswasser streichen.*

▷ *Eine Siedlung an der Südwestküste Grönlands. In dieser klimatisch begünstigten Region leben rund 90 Prozent der Bevölkerung. Neben das klassische bunte Holzhaus nach skandinavischem Vorbild tritt zunehmend der vielstöckige Wohnblock aus Beton. In den sechziger Jahren bemühte sich die Regierung, die Grönländer aus ihren kleinen Dörfern in die Städte umzusiedeln.*

Wahrscheinlich führte eine Klimaver schlechterung dazu, daß sich jene Einwanderer rund 100 Jahre später nach Süden ausbreiteten, wo sie verstärkt der Robbenjagd im offenen Meer oder dem Fischfang nachgingen und sich damit den ökologischen Bedingungen der Westküste anpaßten. Diese Umstellung auf die Inugsuk-Kultur, die die Entwicklung zur eskimaisch-grönländischen Kultur einleitete, wurde jedoch nicht allein von klimatischen Faktoren bestimmt; vielmehr gingen wesentliche Impulse auch von der anhaltenden Präsenz der Europäer aus.

Allgemein wird der Einfluß der Wikinger heute als gering angesehen, anders als jener der Walfänger, der sich vom Ende des 17. Jahrhunderts an nachweisen läßt. Deren Interesse galt vor allem der Gewinnung von Walöl und Barten (Fischbein), so daß die Großwalbestände sehr schnell dezimiert wurden; es erstreckte sich in der Folgezeit aber auch auf Felle und Pelze, die gegen eiserne Geräte, Stoffe, Holz und Gewehre sowie gegen Perlen, Alkohol und Tabak eingetauscht wurden.

Als der norwegische Pfarrer Hans Egede 1721 im Auftrag des dänischen Königs nach Westgrönland reiste und eine erste Missions- und Handelsniederlassung gründete, fand er in den Zentren des Walfangs nur noch Reste der traditionellen Eskimo-Kultur vor. Die Bevölkerung war rassistisch bereits stark vermischt. Die Errichtung weiterer derartiger Niederlassungen, an der sich auch die deutsche Herrnhuter Brüdergemeine beteiligte, führte zu einer übermäßigen Konzentration der Bevölkerung an diesen Standorten, so daß ausreichende Jagd- und Fangerträge nicht mehr gewährleistet waren.

Ab 1775 versuchte die dänische Regierung, dieser Entwicklung entgegenzusteuern, indem sie Grönland mit einem dichten Netz von kleinen Außenposten überzog. Dort kaufte nun die mit einem Monopol ausgestattete Königlich-Grönländische Handelsgesell-



schaft Waren auf, insbesondere aus der Robbenjagd, die damals das Rückgrat der Eingeborenen-Wirtschaft bildete.

Zum entscheidenden Wandel dieses immer noch weitgehend auf Selbstversorgung ausgerichteten Wirtschaftssystems kam es ab etwa 1920, als ein relativ rascher Anstieg der Meerestemperaturen insbesondere vor Westgrönland Robben und Wale nach Norden abwandern ließ und sich gleichzeitig die Dorschbestände sprunghaft vermehrten. Diese Veränderungen machten eine wirtschaftliche Umorientierung notwendig.

Bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde die Fischerei in unmittelbarer Kü-

stennähe mit Langleinen von kleinen Ruderbooten aus betrieben – die Kajaks hatten sich für diese Fangmethode als ungeeignet erwiesen. Den Fang verarbeitete man in etwa 100 kleinen Fischereibetrieben zu Salz- oder Trockendorsch. Die Fischerei, bis dahin ausschließlich ein Aufgabenbereich der Frauen und der Alten, wurde nun zum Haupterwerb der Männer.

Anders als die Fischerei hatte die Robbenjagd nicht ausschließlich der Lebensmittelversorgung gedient, sondern auch der Versorgung mit Rohstoffen: zum Beispiel für die Kleidung, den Zelt- und Bootsbau oder die Fertigung von Waffen. Deshalb kam es nach der Umstellung auf den Fischfang in weiten Bereichen der Westküste zu einer nahezu vollständigen Abhängigkeit von importierten Gütern. An die Stelle einer vornehmlich auf den eigenen Bedarf ausgerichteten Wirtschaftsform trat die marktorientierte

schen Besetzung Dänemarks wurde die Verbindung unterbrochen. Die Amerikaner übernahmen die Versorgung der Insel und machten die Grönländer mit Ansprüchen und Ideen bekannt, die nach dem Kriege eine Rückkehr in die Abgeschlossenheit nicht mehr erlaubten.

Dänemark trug der veränderten Situation Rechnung, indem es den Kolonialstatus aufhob und Grönland 1953 zum gleichberechtigten Landesteil erhob. Zugleich wurden Maßnahmen eingeleitet, die eine Angleichung des grönländischen Lebensstandards an den dänischen ermöglichen sollten. Die Dänen investierten in die Errichtung von Schulen und Krankenhäusern, Wohnungen und Fischereianlagen.

Bei einer ersten Überprüfung der Entwicklungserfolge mußten sie 1960 feststellen, daß man trotz aller Anstrengungen hinter den Erwartungen zurückgeblieben war. Die Gründe dafür lagen vor allem in dem Bevölkerungswachstum sowie im Fortbestand der vielen Klein- und Kleinstsiedlungen.

In einem Zehnjahresplan (1966–1975) legte man daher fest, daß Industrieansiedlungen nur an größeren Orten gefördert werden sollten, da man hier die besseren Chancen auf dem Arbeitsmarkt und auch für die Entwicklung des Bildungs- und Kultursektors sah. Und da sich allein die Dorschfischerei



◁ *In den Adern der Grönländer fließt das Blut von Eskimos und Europäern. Reine Eskimohheit auf der größten Insel der Erde; man trifft sie fast nur noch in Thule und in Ostgrönland.*

▽ *Im Jakobshavner Eisfjord produziert der fleißigste Gletscher der nördlichen Hemisphäre Eisberge wie am Fließband. Täglich kalbt er Millionen Tonnen Eis.*



Geldwirtschaft. Nur in den sogenannten Jagddistrikten, den nordwestgrönländischen Kommunen Umanak und Upernavik sowie in Nord- und Ostgrönland behielt die Robbenjagd weiterhin ihre alte Bedeutung.

Im Zeichen der Industrialisierung

Der Zweite Weltkrieg beendete alle dänischen Bestrebungen, die Kolonie Grönland im Interesse einer ungestörten und langsamen Entwicklung von allen Außeneinflüssen abzuschirmen. Mit der deut-

als tragfähige Grundlage einer wirtschaftlichen Neuorientierung anbot, leitete man in den als ertragssicher geltenden Fischereigebieten der Westküste die Überführung der Fischer- und Jägerbevölkerung in eine moderne Industriegesellschaft ein.

Die bis dahin existierende Fischereiflotte war aber den neuen Ansprüchen nicht gewachsen und mußte um hochseetüchtige Schiffe – wie Hecktrawler – erweitert werden, um eine ganzjährig gleichbleibende Belieferung der Verarbeitungsstätten sicherzustellen; Häfen und Kaianlagen mußten gebaut, Gefrier- und Filetieranlagen für eine exportorientierte Fischerei eingerichtet werden.

Aber noch ehe der erste Hecktrawler 1969 in Betrieb genommen werden konnte, hatte ein drastischer Rückgang der Dorschbestände eingesetzt. Ursache dafür waren zum einen klimatische Veränderungen mit einem Absinken der Wassertemperaturen auf die Werte von vor 1920, zum anderen die Überfischung der grönländischen Gewässer durch europäische Fangflotten.

Die sinkenden Fangergebnisse konnten auch durch den Einsatz der neuen Schiffe in den kanadischen Gewässern vor Neufundland nicht ausgeglichen werden. Die Verarbeitungsbetriebe erlitten zum Teil Verluste, und insbesondere die kleinen Fischer waren bei steigenden Unkosten häufig zur Aufgabe gezwungen. Ende der siebziger Jahre deutete sich zwar eine erneute Veränderung der Wassertemperaturen und eine Erholung der Dorschbestände an; seit 1984 sind jedoch erneut Einbrüche zu verzeichnen, so daß das Vertrauen in die Sicherheit der Dorschfischerei erschüttert ist.

Die Grönländer sahen sich deshalb verstärkt nach anderen Möglichkeiten um. In der erst seit 1964 in größerem Umfang betriebenen Lachsfischerei konnten sie nicht liegen, da hier die Fangquoten bereits 1972 auf Drängen der USA und Kanadas limitiert worden waren. Man fand sie schließlich in den zum Teil bereits länger bekannten, aber noch weitgehend ungenutzten, ausgedehnten Garnelenfeldern vor der Westküste. Das Zentrum der Garnelenfischerei, deren Einnahmen seit den siebziger Jahren die der Dorschfischerei weit übersteigen, liegt heute in der Diskobucht, doch werden inzwischen küstennahe Felder nahezu im gesamten Bereich zwischen Nanortalik im Süden und Umanak im Norden befishet.

Damit dürften die wirtschaftlichen Entwicklungsmöglichkeiten weitgehend ausgeschöpft sein. Die Schafhaltung im äußersten Süden mit gegenwärtig etwa 21.000 Tieren wird sich nur unwesentlich ausweiten lassen. Dasselbe gilt für die 1953 im Hinterland von Nûk (Godthåb) eingeführte Rentierhaltung mit derzeit rund 6.000 Tieren. In beiden Fällen sind die Weidegründe relativ begrenzt.

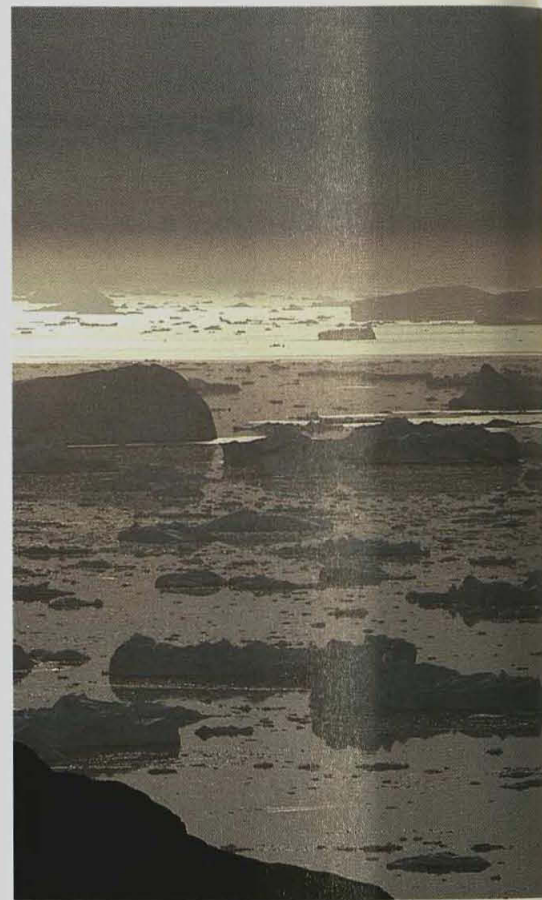
Die Robbenjagd in den Jagddistrikten dient der Versorgung der Bevölkerung mit Fleisch; früher durch staatlich subventionierte Preise für Felle künstlich attraktiv gehalten, lohnt die Gewinnung von Fellen seit den Kampagnen der Tierschützer gegen angeblich grausame Praktiken bei der Jagd auf Sattelrobben in südkanadischen Gewässern nicht mehr. Seehundfelle sind auf dem Weltmarkt kaum noch abzusetzen, deshalb spielt in den Jagddistrikten die Fischerei als Nebenberuf inzwischen eine wichtige Rolle.

Angesichts der Schwierigkeiten in der Fischerei hoffte man, der Wirtschaft des Landes mit der Erschließung von Bodenschätzen ein tragfähiges Fundament schaffen zu können. Diese Zuversicht ist inzwischen einer Ernüchterung gewichen. Die einzige Grube Grönlands, die sich noch in Betrieb befindet, liegt in Marmorilik nahe Umanak: Hier werden seit 1973 von einer kanadischen Gesellschaft Blei- und Zinkerze gefördert. Die abbauwürdigen Vorkommen gehen jedoch bereits zur Neige. Weitere erschließungswürdige Lagerstätten sind gegenwärtig nicht bekannt; Probebohrungen auf Erdöl und Erdgas blieben bisher erfolglos.

Die Grönländisierung Grönlands

Mit diesem Begriff soll zweierlei umschrieben werden: zum einen das Bestreben der Grönländer, die Bindungen an Europa und insbesondere an Dänemark zu lockern, zum anderen ihr Versuch, durch Rückbesinnung auf die eigenen Kulturtraditionen die offenkundige Identitätskrise zu überwinden.

Die unübersehbaren wirtschaftlichen und sozialen Probleme hatten Anfang der siebziger Jahre zu einer kritischen Überprüfung der dänischen Politik geführt. Die Forderung nach einer politischen Umorientierung wurde erstmals in den Diskussionen um die grönländische EG-Zugehörigkeit und um die Vergabe von Konzessionen für die Suche nach Erdöl formuliert.



Obleich 1972 rund 70 Prozent der Bevölkerung gegen einen Beitritt zur EG stimmten, wurde Grönland als Teil Dänemarks automatisch EG-Mitglied. Als Reaktion auf diese Zwangsmitgliedschaft verstärkte sich der Wunsch nach größerer Selbständigkeit.

Zu dieser Entwicklung trug die dänische Regierung durch ihre Haltung in der Frage der Konzessionen für die Suche nach Bodenschätzen wesentlich bei: Während man in Grönland forderte, die Rohstoffe als Eigentum der grönländischen Bevölkerung zu betrachten und die Erlöse aus möglichen Funden in Grönland zu belassen, bestand Kopenhagen auf der Einhaltung des dänischen Bergbaugesetzes, nach dem alle Rohstoffe dem Staat gehören. Auch dem 1977 vorgetragenen grönländischen Wunsch, die Offshore-Bohrungen unter dem Eindruck der Ölkatastrophe in der Nordsee auszusetzen, wurde von Dänemark nicht entsprochen.

Den Grönländern war damit erneut ihre politische Ohnmacht demonstriert worden. 1979 sprach sich die Mehrheit der grönländischen Bevölkerung in einem Referendum dann auch für die volle innere Autonomie aus. Nach den Parlamentswahlen im April desselben Jahres wurde Jonathan Motzfeldt erster Ministerpräsident des Landes.

Der Autonomie-Status trat am 1. Mai 1979 in Kraft. Aus pragmatischen Gründen wurden die Verbindungen zu Dänemark jedoch nicht vollständig gekappt. Die Außen- und Verteidigungspolitik blieb in dänischer Hand, und auch dänische Entwicklungsbeiträge wurden nicht tangiert.

Die neue Regierung versuchte von Anfang an, Grönland aus der EG zu lösen. Vordringend argumentierte man, daß ein Ver-

Grönland – »grünes Land« der Wikinger

Als der Wikinger Erich der Rote, von Island verbannt, im Jahre 982 die zu jener Zeit noch menschenleere Insel betrat, nannte er sie Grönland, »grünes Land«.

Mit diesem Namen wollte er nicht nur Einwanderer anlocken, sondern auch das ausdrücken, was ihm auffiel: die im Vergleich zu Nord-Island üppig-grüne Vegetation in den geschützten Innenbereichen der Fjorde.

Andere Wikinger folgten Erich dem Roten nach. Schon bald entstanden an der Südwestküste – im Hinterland der heutigen Städte Qaqortoq (Julianehåb) und Nûk (Godthåb) – zwei eng miteinander verbundene Siedlungsgebiete, in denen auf rund 300 Einzelgehöften zwischen 3.000 und 8.000 Menschen lebten.

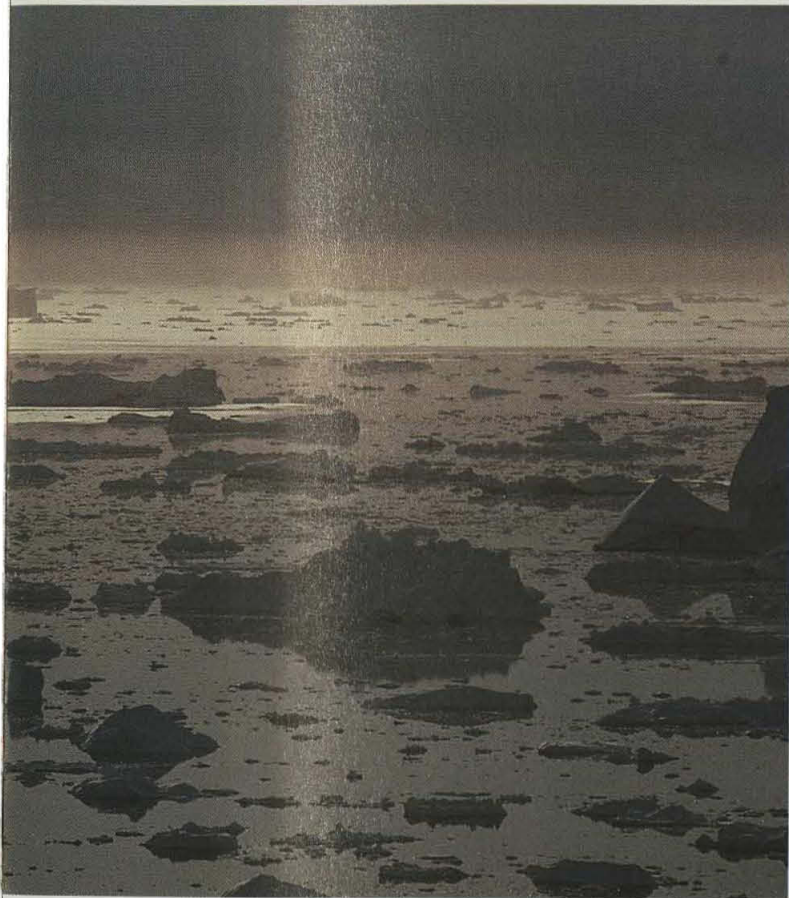
Neben der Jagd und dem Fischfang bildeten Rinder-, Schaf- und Ziegenhaltung die wirtschaftliche Grundlage für die Siedler.

Im Sommer wurde das Vieh auf die Almweiden getrieben, um die in Hofnähe begrenzten Futtergrundlagen zu erweitern. Während des Winters mußten die Rinder sieben Monate lang

im Stall gehalten werden. Für den Futteranbau wurden die Wiesen gedüngt und zum Teil auch bewässert.

Dieses blühende Gemeinwesen, das nach der Christianisierung im zwölften Jahrhundert sogar zum selbständigen Bistum aufstieg, fand gegen Ende des 15. Jahrhunderts ein jähes Ende. Über die Gründe für diesen Untergang gibt es nur Vermutungen. Vielleicht hatten klimatische Veränderungen zu einer Beeinträchtigung der Landwirtschaft geführt, oder die lebensnotwendigen Versorgungs- und Absatzverbindungen nach Europa waren verlorengegangen. Vielleicht war es auch zu Überfällen von Freibeutern gekommen oder – wofür einiges zu sprechen scheint – zur Vernichtung der Kolonisten durch die nach Süden vordringenden Jäger- und Fängergruppen der Eskimos.

Erst zu Beginn unseres Jahrhunderts versuchten die Grönländer, in diesen relativ begünstigten Lebensräumen die Schafhaltung wieder einzuführen und damit an die Wirtschaftsform der Wikinger anzuknüpfen.



◁ *Die Sonne, die jenseits des Polarkreises im Sommer selbst mitnachts über dem Horizont sichtbar bleibt, taucht die schwimmenden Eismassen der Diskobucht in flutendes Licht – eine »Entschädigung« für die viele Wochen währende Dunkelheit im Winterhalbjahr.*

Unterbringung in kleinen Etagenwohnungen mehrstöckiger Wohnblocks ließen sich oftmals mit den Bedürfnissen der Menschen nicht vereinbaren: Wer von hier aus Jagd und Fischerei noch als Nebenbeschäftigung betreiben will, muß das entsprechende Gerät und die Jagdbeute auf dem Balkon aufbewahren.

Die sozialen Probleme, die sich aus der veränderten Lebensweise ergeben, werden vor allem bei den Jugendlichen deutlich. Beruflicher Aufstieg war und ist nur mit einer abgeschlossenen Schulausbildung und einer Lehre möglich und erfordert meist auch gute



bleiben in der EG mit einer unabhängigen grönländischen Fischereipolitik nicht vereinbar sei und die jährlichen Zuschüsse aus den Regional- und Sozialfonds der Gemeinschaft in keinem Verhältnis zu den von europäischen Fangflotten abgeschöpften Werten stünden. Im Hintergrund aber stand die Forderung nach größerer politischer Eigenständigkeit, die nicht durch ein neues Abhängigkeitsverhältnis – diesmal nicht von Kopenhagen, sondern von Brüssel – eingeschränkt werden sollte. 1982 entschieden sich die Grönländer in einem Referendum mit einer Mehrheit von 52 Prozent gegen ein Verbleiben in der EG. Am 1. Februar 1985 trat das Land aus der EG aus.

Rückbesinnung auf traditionelle Werte

Die Umstrukturierung im wirtschaftlichen Bereich, innerhalb nur weniger Jahre vorgenommen, zog zwangsläufig soziale Veränderungen nach sich. So verlor etwa die für die Jägerkultur typische Großfamilie zunehmend an Bedeutung. Alte und Pflegebedürftige konnten in entsprechende Heime abgeschoben werden. Mit der Kleinfamilie, die sich nicht nur in der Stadt durchsetzte, lockerten sich die vielfältigen traditionellen Bindungen. Auch der Verlust der gewohnten Umgebung und die

△ *Die Hälfte seiner Zeit verbringt der Eskimo damit, Nahrung für sein Hundegespann zu erjagen. Die wolfsartigen Polarhunde, die mit Trockenfisch oder*

-fleisch gefüttert werden, können im Freien bis minus 55 Grad Celsius aushalten und Schneestürme überstehen.

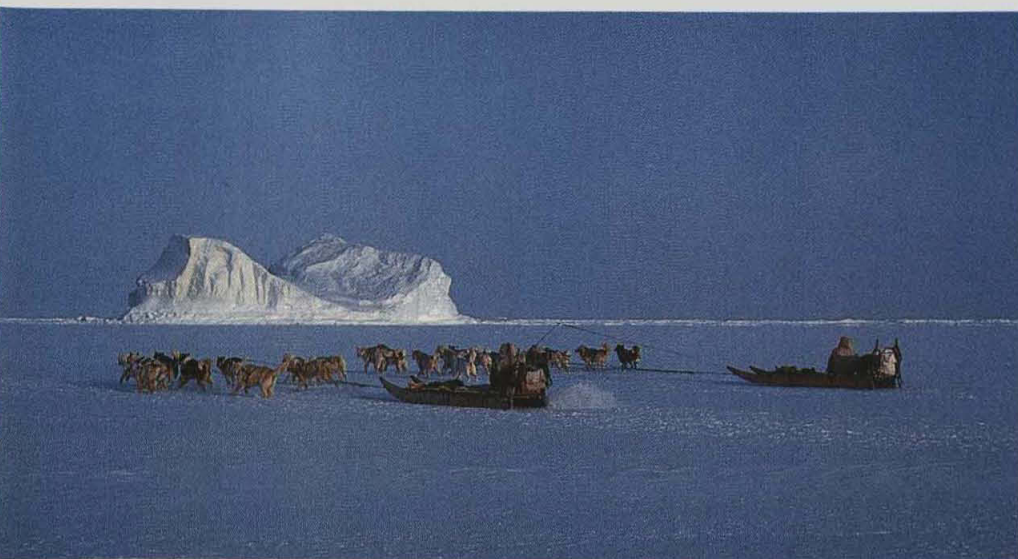
Dänisch-Kenntnisse. Die Kinder der aus den Jagddistrikten zugewanderten Familien, die vielfach nur die Eskimosprache beherrschen, erfüllen diese Voraussetzungen häufig nicht. Ohnehin können die Berufsschulen allenfalls die Hälfte der Schulabgänger aufnehmen. Und selbst mit einer entsprechenden Ausbildung bleiben viele grönländische Jugendliche arbeitslos, weil Stellen für qualifiziertere Arbeitskräfte oft mit Dänen besetzt sind.

Da die wirtschaftliche Situation die Schaffung neuer Arbeitsplätze nur in sehr begrenztem Umfang zuläßt, droht die Ausbildungs- und Arbeitsplatzbeschaffung für Jugendliche zu einem nahezu unlösbaren Problem zu werden: Von den etwa 44000 Einwohnern Grönlands (ohne Dänen) sind gegenwärtig 26 Prozent unter 14 Jahren. Die Arbeitslosigkeit führt heute bereits in vielen Fällen zu Alkoholismus, Gewalttätigkeit und insgesamt steigender Kriminalität.

Durch die Rückbesinnung auf alte Werte und Verhaltensnormen versucht man inzwischen verstärkt, einen Ausweg aus der bestehenden Orientierungslosigkeit und Fürsorgeneutralität zu finden.

◁ *Im Zeitalter der Motorisierung bald schon ein nostalgisches Bild? Noch ist in Nord- und*

Ostgrönland, wo die Eskimos von der Jagd leben, der Hundeschlitten unentbehrlich.



Die Grenzen der Arktis

Unter Arktis versteht man die um den Nordpol gelegenen Land- und Meeresgebiete. Im Zentrum liegt das weithin eisbedeckte Nordpolarmeer, das von den Nordküsten Eurasiens, Asiens und Amerikas umgeben und nur zum nördlichen Atlantik in breiter Front offen ist.

Schwierigkeiten bereitet die Frage nach der allgemeinverbindlichen, gültigen und sinnvollen Abgrenzung der Arktis gegen die gemäßigten Breiten. Früher wurde dazu allein der Verlauf des Polarkreises $66^{\circ}32'51''$ nördlicher Breite herangezogen, jene mathematisch genau festgelegte Linie, auf der die Sonne im Laufe eines Jahres jeweils einen Tag lang über beziehungsweise unter dem Horizont bleibt.

Von hier aus nehmen die Tages- beziehungsweise Nachtlängen zu, bis am Nordpol jeweils ein halbes Jahr lang Tag oder Nacht herrscht – wobei Nacht besser als Dämmerung verstanden werden sollte.

sich aus einem schmalen Streifen am Nordrand der Kontinente und den vorgelagerten Inseln einschließlich Grönlands und Spitzbergens zusammensetzt. Auffällige Abweichungen in der Nord-Süd-Erstreckung ergeben sich insbesondere im Nordatlantik – durch den warmen Golfstrom auf der Ost- und den kalten Labradorstrom auf der Westseite – sowie im Bereich der Hudsonbai durch den im Sommer nur langsam auftauenden Wasserkörper.

Arktische Pflanzen- und Tierwelt

Die so abgegrenzte Arktis kann nicht einfach als lebensfeindlicher Raum eingestuft werden. Das zeigen nicht zuletzt die reichlichen Pflanzen- und Tierbestände, die zumindest in der Vergangenheit die Grundlage für das menschliche Leben hier bildeten. Auffällig ist die Verbindung von Artenarmut und Individuen-

reichtum. Der Umfang der Bestände mag überraschen, weil der jährliche Zuwachs relativ gering ist. Arktische Pflanzen und Tiere zeichnen sich jedoch durch eine generelle Langlebigkeit aus – die verhältnismäßig hohen Bestandsdichten sind das Ergebnis zahlreicher Jahresproduktionen. Dieser Umstand muß bei der Nutzung der Bestände berücksichtigt werden, weil allzu leicht die Gefahr der Überjagung, Überfischung und Überweidung besteht.

Als typischer Bewohner sei das Wildren genannt, das über die gesamte Arktis verbreitet ist und in verschiedenen Arten auftritt. Das kanadische Karibu verbringt den Sommer in der Tundra, den Winter in der Waldtundra beziehungsweise in den Wäldern des subpolaren Gebietes, wobei es auf seinen ganzjährigen Wanderungen bis zu 1000 Kilometer zurücklegt.

Weitere typische Tiere der Tundra sind der in Herden lebende, standorttreue Moschusochse und der Polarfuchs, der wegen seines begehrten Fells das wichtigste Pelztier des Raumes ist. Die Polarfuchse sind in ihrer Anzahl direkt abhängig vom Auftreten der Lemminge, ihrer Hauptbeute. Da die Zahl dieser Wander- und Wühlmäuse alle vier Jahre massenhaft zunimmt, vermehren sich in diesem Turnus auch die Füchse stärker.

Zur vielfältigen arktischen Meeresfauna gehört die über die gesamte Arktis verbreitete ortsfeste Ringelrobbe, die jahreszeitlich wandernde Sattelrobbe im westatlantischen Bereich, das Walroß, der Weißwal der Nordmeere und der Narwal in den ostkanadisch-grönländischen Gewässern. In den polaren Randmeeren, die zu den besten Fischgrün-



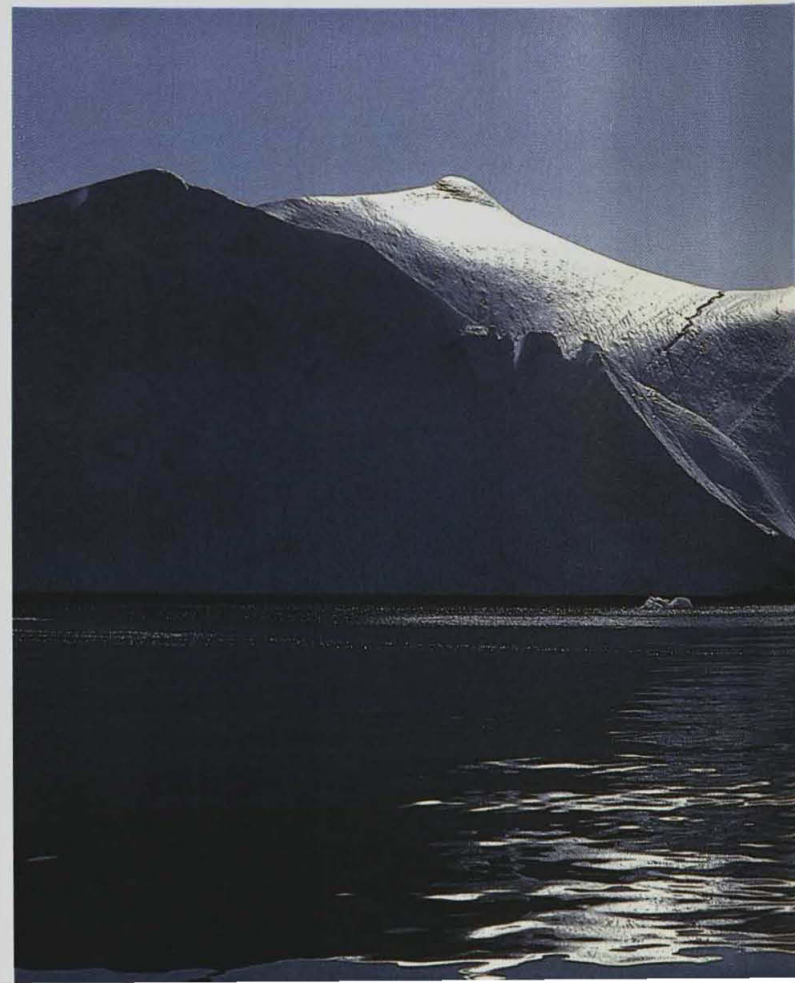
◁ *Das Tarnsegel gehört in Grönland zur gängigen Ausrüstung bei der Seehundjagd. Der Eskimo verbirgt sich mit dem Gewehr hinter dem Schirm, wenn er nach Beute Ausschau hält.*

Ein Blick auf die Karte zeigt, daß diese Linie von wenig praktischem Nutzen ist, schließt sie doch den Südteil des unzweifelhaft arktischen grönländischen Inlandeises aus, dafür aber weite bewaldete Teile Nordskandinaviens ein. Als ähnlich ungeeignete Abgrenzung erweist sich die Verbreitung des Permafrostes, das heißt des ganzjährig gefrorenen Bodens, der nur im Sommer oberflächlich auftaut. Er reicht in Sibirien bis weit nach Süden in den borealen Nadelwald hinein.

Heute zieht man zur Abgrenzung der Arktis vielfach die Baumgrenze heran, das heißt die gedachte Verbindungslinie der am weitesten nach Norden vorgeschobenen Einzelbäume. Sie trennt die baumlose Tundra von der südlich anschließenden Waldtundra. In der Tundra selbst, die von ausgedehnten Mooren und Sümpfen durchsetzt ist, tritt eine artenarme Vegetation mit Zwergsträuchern, Flechten und Moosen auf.

Wenn man die Baumgrenze als Kriterium benutzt, umfaßt die Arktis einen Raum, der

▷ *Bis zu 100 Meter ragen die bizarr geformten Gipfel der Eisberge aus dem Wasser empor. Manche der weißen Giganten wirken wie von der Hand eines modernen Künstlers geschaffen. Die kalte Pracht besteht aus gefrorenem Süßwasser; 90 Prozent der Masse eines Eisberges verbergen sich unter dem Meeresspiegel. Die meisten arktischen Eisberge treiben mit der Meeresströmung südwärts und stranden an den Gestaden Labradors.*



den der Erde zählen, kommen Lachsforelle, Lachs, Dorsch, Schwarzer Heilbutt und einige andere Arten vor.

Der Mensch in der Arktis

Für die Eingeborenen-Bevölkerung haben diese Pflanzen- und Tierbestände eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Sie deckt damit teilweise ihren Eigenbedarf und gewinnt daraus Bareinnahmen. Steht bei den in der sowjetischen Tundra

lebenden Komi, Nenzen, Ewenen, Jakuten und Tschuktschen usw. die Rentierhaltung an erster Stelle, so herrscht bei den Eskimos von Ostsibirien bis Ostgrönland die Jagd auf Meeressäuger und Wildrentiere vor. Nur in Südwestalaska, Nordlabrador und Westgrönland wird inzwischen kommerzielle Fischerei betrieben.

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich die Siedlungs- und Wirtschaftsweise dieser Völker grundlegend verändert. Die kleinen, inmitten eines Erwerbsraumes gelegenen Winterwohnplätze wurden zugunsten größerer,

mit medizinischen und schulischen Einrichtungen ausgestatteter Siedlungen aufgegeben. Zugleich verschob sich das Schwergewicht der Eingeborenen-Wirtschaft aufgrund verstärkter staatlicher Präsenz und entsprechender Aktivitäten arktisweit vom Fallenstellen auf die Lohnarbeit.

Ogleich neue Wirtschaftszweige wie etwa das Kunsthandwerk eingeführt wurden, stieg die Zahl der Sozialempfänger. Angesichts des anhaltend hohen Bevölkerungswachstums müssen – oder müßten – zusätzliche Arbeits- und Einkommensmöglichkeiten geschaffen werden. Ein einzelner Wirtschaftszweig wird jedoch nicht in der Lage sein, die Entwicklung allein zu tragen.

Aus der Erschließung der arktischen Rohstofflagerstätten, um die man sich seit der Entdeckung der Erdölvorkommen an der Prudhoe Bay in Alaska (1968) verstärkt bemüht, ziehen die Eingeborenen bislang nur bescheidenen Nutzen. Zudem stellt der Abbau von Bodenschätzen eine Gefährdung für den arktischen Naturraum dar, da technische Unfälle wie Pipelinebrüche oder der unkontrollierte Austritt von Erdöl bei den Off-shore-Bohrungen nicht auszuschließen sind. So könnte eine weiträumige Meeresverschmutzung des Polargebietes unübersehbare ökologische Schäden zur Folge haben.

◁ *Zur Paarungszeit im Frühsommer tragen die männlichen Eisbären Vergleichskämpfe aus. Ansonsten ist das vom Aussterben bedrohte Charaktertier der Arktis ein Einzelgänger, der auf der Robbenjagd im Pack- und Treibeisgürtel Hunderte von Kilometern zurücklegt.*



△ *Trotz der Artenarmut der arktischen Flora, die unter einer dicken Schneedecke überwintert, ist die Tundra nicht eintönig. Sommers verleihen Blütenpflanzen wie das rosarote Läusekraut mitsamt den Moospolstern dem flachen Vegetationsteppich ein buntes Gepräge.*

Nachdem das wirtschaftliche Interesse der arktischen Anrainerstaaten an den dort lokalisierten Bodenschätzen wächst, werfen die Ureinwohner mit Recht die Frage auf, wem eigentlich das Land gehört, aus dem der Weiße Mann so ungeheuren Reichtum schöpfen will. Zumindest die Eskimos von Alaska bis Grönland sind bestrebt, Besitzansprüche auf ihren angestammten Lebensraum durchzusetzen und bei dessen industrieller Entwicklung ein Wort mitzureden – steht doch letztlich auch ihre ethnische Identität auf dem Spiel.